

# GRENZEN

Interdisziplinäre Ringvorlesung im Wintersemester 2016/17  
an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

«Ich habe zuerst gedacht, Grenzen seien Gartenzäune, so hoch wie der Himmel. Aber das war dumm von mir, denn dann könnten ja keine Züge durchfahren. Eine Grenze ist auch keine Erde, denn sonst könnte man sich ja einfach mitten auf die Grenze setzen oder auf ihr herumlaufen, wenn man aus dem ersten Land 'rausmuss und in das andere nicht 'reindarf. Dann würde man eben mitten auf der Grenze bleiben, sich eine Hütte bauen und da leben und den Ländern links und rechts die Zunge 'rausstrecken. Aber eine Grenze besteht aus gar nichts, worauf man treten kann.»

Diese Gedanken formuliert die junge Kully in Irmgard Keuns Exilroman *Kind aller Länder*, der erstmals im Jahr 1938 erschien – in einer Zeit mithin, in der viele Vertriebene und Verfolgte wie die Schriftstellerin selbst existentiell darauf angewiesen waren, über jene Staatsgrenzen gelassen zu werden, die im Erleben der Romanfigur materiell gar nicht vorhanden sind. Nicht nur hinsichtlich der Not der Menschen, die zum Verlassen ihrer Heimat und zur Asylsuche gezwungen sind, wecken Kullys Überlegungen Assoziationen zur Gegenwart des 21. Jahrhunderts, und nicht nur die tagespolitische Aktualität des Begriffs «Grenze» frappiert den heutigen Leser. Auch lässt – gerade angesichts solcher Lebenswichtigkeit von Ländergrenzen für Massen von Flüchtlingen damals wie heute – die Erkenntnis des Ungreifbaren, Diffusen, manchmal auch Willkürlichen ausgerechnet dieser doch auf den ersten Blick so klar definierten und so konkret funktionalen Grenzen aufhorchen. Mit literarischen Mitteln scheint hier ein Hauptproblem unserer Zeit aufgeworfen. Denn die paradigmatische Frage der Epoche «Wo ziehen wir unsere Grenzen?» umfasst, gleich auf welche Art von Grenzen sie bezogen ist, weit mehr als die Frage nach physisch begehbaren Räumen und administrativ handhabbar gemachten Einheiten. Grenzziehungen und Entgrenzungen sind immer auch Ausdruck historischer oder aktueller Machtansprüche; sie sind immer auch Teil politischer, sozialer und individueller Identitätssuche.

Offenbar ist das Wort «Grenze» so vielfältig konzeptionalisierbar und so reflexionsbedürftig, dass sich eine interdisziplinäre Annäherung geradezu anbietet. Wenn die Neuzeit bis heute auch als Streben des Menschen nach seiner Befreiung – aus sozialer Ungerechtigkeit, aus religiöser Unterdrückung, aus ästhetischen Normen, aus Geschlechterrollen oder auch den Zwängen des biologischen Geschlechts – beschreibbar ist, umfasst diese Selbstbefreiung notwendig den Akt der Grenzüberwindung. Das Bewusstsein von solchen nicht immer positiv konnotierten, sondern durchaus auch ambivalent erscheinenden Überwindungen schlägt sich mannigfaltig in Literatur und Kunst wie in allen anderen gesellschaftlichen Diskursen nieder. Hinzu kommt, dass es Grenzen, wie auch immer sie erlebt oder definiert werden, zwar von jeher gegeben zu haben scheint, dass sie in der modernen Realität aber zunehmend bedeutsamer werden, obwohl oder gerade weil sie allenthalben fallen. Bedenkt man etwa, dass die Welt, wie wir sie heute kennen, zu einem Großteil entstanden ist, weil Europäer zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert Grenzen überwunden haben, die ihnen geographisch und geistig (religiös, ideologisch, technisch, psychologisch) gesetzt waren, kann man behaupten, dass eine europäische Identität weniger durch die auf dem Kontinent teils doch sehr verschiedenen Kulturen, Religionen oder Grundsätze der Menschenwürde geprägt ist als vielmehr durch die jahrhundertlang ständig und mit unterschiedlichen Zielen in die Praxis übertragene Vorstellung, potentiell an jedem Ort der Erde sein zu dürfen. Eine Fülle von Beispielen aus der Medizin, von der Sterbehilfe bis zum Self-Tracking mit Fitness-App, zeigt ihrerseits, wie – den neu oder wieder errichteten Grenzzäunen zum Trotz – andere Grenztypen überwunden oder aufgegeben werden und wie eng «Grenzprobleme» mit der ethisch-philosophischen Frage nach der Definition des Menschen überhaupt verwoben sein können.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Komplexität nimmt sich die diesjährige Eichstätter Wintervortragsreihe vor, mit Vorträgen u.a. aus Philosophie, Theologie und Literaturwissenschaft, Geschichte, Geographie, Musik- und Kunstwissenschaft unterschiedlichste Grenzen über Fächergrenzen hinaus zu erkunden.